

Belletristische Beilage

zum sächsischen Erzähler.

Bur gemeinnützigen Unterhaltung für alle Stände.

Und war es nicht die Zeit der Apfelblüte?

Von Friedrich Natteroth.

Und war es nicht die Zeit der Apfelblüte?
Wir schritten stumm den stillen Pfad zusammen.
Im Sonnengold das Dorf im Tal erglühete,
Und hinterm Wald erlosch der Tag in Flammen.
Vom nahen Kirchturm klang die Abendglocke. —
Ein feiner Duft von weißem Flieder sprühete;
Und in dein Haar fiel eine Blütenflocke;
Und eine Amsel sang so leis und müde.
Und sang so süß, daß wir es selbst nicht wußten,
Wie unsre Herzen sich zusammensanden,
Wie jenes wilde, selige Glück entstanden,
Um das wir, ach so oft, nun weinen mußten:
Sag, war es nicht zur Zeit der Apfelblüte?

Auf Ruhmeshöhen.

Erzählung von F. Stöckert.

(8. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

O, warum war er nicht im Besitz des Reichtums, den die kleine unbedeutende Person, von der er sich soeben verabschiedete, in so reichem Maße besaß, dann wäre ja in sein und Hannas Schicksal eine rasche Wendung zum beiderseitigen Glück wahrscheinlich gewesen. Was konnte er aber unter seinen jetzigen Verhältnissen Hanna bieten! Ein Heim, ausgestattet mit den alten wurmfichtigen Möbeln seiner verstorbenen Eltern, eine Zukunft, über die sich gar bald die dunkeln Wolken der Sorge um das Dasein breiten würden. — Und doch, die übergroße, schöne, heilige Liebe, war sie es nicht wert, darüber alle kleineren Erden Sorgen zu vergessen? — Wenn er wieder zur Feder griff und ganz und gar Schriftsteller würde. Manche Schriftsteller sollen ja große Reichtümer erwerben! Warum sollte der Genius, der in ihm schlummerte, nicht ebenso stark, ebenso bedeutend sein, wie der anderer, die da jeden nur halbwegs klugen Gedanken in alle Welt hinaus verkünden, und sich jedes ihrer geschriebenen Worte mit Gold aufwiegen lassen!

Reichtümer erwerben mit Ruhmestaten und für Hanna, nur um ihr Leben damit zu schmücken! O Kühner, berauscher Gedanken! —

Der Abend kam. Der Salon bei Bergs war behaglich durchwärmt, die Teemaschine summt und die Gastronen brannten. Elvira im blauen Kleide,

blaue Schleifen in dem blonden Haar, war noch allein und stand sinnend vor dem Spiegel.

War sie denn so gar nicht lebenswert? War es wirklich ihr Reichtum nur allein gewesen, der den geliebten Mann ihr zugeführt? Und nun sollte sie ihn freigeben, Hannas wegen? Nein, nie und nimmer, dachte Elvira. Was in ihrer Macht stand, das Gefürchtete zu verhindern, das wollte sie tun, und sollte sie mit den niederen Waffen von Lug und Trug um ihr Lebensglück kämpfen!

„Ganz allein, Elvira?“ tönte da plötzlich Frau Lucie Berkos Stimme störend hinein in die Gedanken des jungen Mädchens. Sie wandte sich hastig um, die Freundin zu begrüßen.

„Hoff ist noch nicht hier?“ fragte Berko, der mit dem Amtsrat seiner Gattin folgte.

„Nein, er ist noch nicht hier, er hatte einen Termin, der mag etwas lange gedauert haben,“ erwiderte Elvira so unbefangen als möglich und setzte sich dann mit Lucie in eine Plauderecke, um über allerlei Neuigkeiten zu plaudern. Auch über Hanna tauschten die Freundinnen ihre Gedanken aus, und kamen darin überein, daß die junge Dame eine ganz abgefeimte Kofette sei.

„Papa ist nun gänzlich in ihren Schlingen,“ teilte Elvira der Freundin mit, „und das will ich ja auch ruhig ertragen, aber auch mit Hans fängt sie jetzt zu kofettieren an, und wenn ich auch an seiner Liebe nicht zweifle, aber der Eitelkeit der Männer schmeichelt ja dergleichen immer.“

„Ja, die Männer!“ seufzte Frau Lucie. „Wenn nur eine Dame hübsch und kofett ist, dann ziehen sie alle denselben Strang; auch Berko, so gut er sonst ist, leidet es nicht, daß man ein böses Wort über Hanna sagt. Die ist wirklich nur zu unserem Unheil hierher gekommen. Hätte ich sie doch nie eingeladen, uns zu besuchen.“

Die so lebenswürdig beurteilte Hanna war unterdes auch eingetreten und stand jetzt an der Teemaschine, den Tee zu bereiten. Sie hatte ein helles, mit Spizen besetztes Schürzchen über das dunkle Hauskleid gebunden, und der Kommerzienrat fand Hanna so allerliebste und ganz wie eine sorgende Hausfrau ausschauend, daß er mit bewundernden Blicken jeder ihrer Bewegungen folgte und dabei eine ziemlich zerstreute Unterhaltung mit Berko führte.

Noch zerstreuter aber war Hanna. Sie hatte soeben statt Tee eine Hand voll Zucker in die Teekanne getan, und starrte nun ganz erschrocken darauf,